

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 14

Artikel: Die Liebe der Natascha Petrowna [Fortsetzung]
Autor: Brockdorff, Gertrud v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Liebe der Natascha Petrowna

Roman von Gertrud v. Brockdorff

16

Sie hört Xenia Petrowna in die gegenüberliegende Zelle zurückkehren, sie hört, wie die Eisentür mit hartem Ruck hinter ihr geschlossen wird.

Dann herrscht Stille, bis im Gefängnishof wieder die abscheulichen, schreienden und krächzenden Stimmen der Verbrecher in ihren Käfigen lebendig werden.

Natascha schrickt in die Höhe. Hat eine der Stimmen ihren Namen gerufen?

Sie sitzt aufgerichtet auf ihrer Matratze und blickt mit verstörten Augen um sich.

Da vernimmt sie ihren Namen zum zweiten Male. Er klingt zaghaft und verwehend aus der Richtung des vergitterten Fensters in der verrosteten Eisentür.

Vor dem vergitterten Fenster ist ein bleiches Gesicht mit fieberglänzenden Augen.

Natascha ist in die Höhe geschneilt.

«Andrej Iwanowitsch!»

Sie steht jetzt dicht vor der Tür, sie sieht, daß Rudniks Gesicht alt und verwüstet ist und daß Tränen in seinen Augen stehen.

«Ich habe Sie gefunden, Natascha Petrowna! Dem Himmel sei Dank, daß ich Sie endlich gefunden habe.»

Natascha blickt an ihm vorbei, blickt auf den breitschultrigen, chinesischen Polizisten, dessen Schatten den Gang verdunkelt.

«Auf welche Weise ist es Ihnen möglich gewesen, mich zu finden, Andrej Iwanowitsch?»

«Die Zeitungen haben von Ihrer Verhaftung berichtet. Auch davon, daß Sie in einem chinesischen Gefängnis eingeliefert wären. Ich bin gestern nacht zurückgekommen. Ich hatte eine Verwundung am Arm erlitten und habe drei Tage lang im Hospital gelegen. Ich traf Nadja Iwanowna weinend, weil Sie geflohen waren. Warum sind Sie von uns geflohen, Natascha Petrowna?»

«Jeder geht die Wege, die ihm vorgezeichnet sind, Andrej Iwanowitsch. Jede Schuld fordert ihre Sühne!»

Natascha lächeln. Es ist nicht mehr das sorglose, mädchenhafte Lächeln, das Rudnik an ihr gekannt

und geliebt hat. Es ist ein Lächeln einer Frau, die sich müde gewandert hat und das Ende ihres Weges herbeisehnt. Die Erinnerung an «Arbuthnot» spiegelt sich in diesem Lächeln.

«Jeder von uns trägt die seine, Andrej Iwanowitsch.»

Er steht vor ihr nud starrt sie an. Wenn das Eisengitter nicht wäre, würde er ihre Hand ergreifen und gute tröstende Worte zu finden versuchen.

Aber das eiserne Gitter ist unerbittlich. Man müßte zunächst dieses eiserne Gitter besiegen.

Von Hof her gelte ein Schrei, als schrie ein Mensch in Todesnot.

Nataschas feine Brauen zucken leise. Sie steht noch immer dicht neben der Tür, die Hände hart um die rostigen Eisenstäbe geklammert.

«Gehen Sie jetzt, Andrej Iwanowitsch, es ist nicht gut sein in diesem Hause. — Grüßen Sie Nadja Iwanowna von mir.»

«Schicken Sie mich nicht fort, Natascha Petrowna. Der Wärter hat mir eine Viertelstunde zugebilligt.»

«Haben Sie den Wärter bestochen, Andrej Iwanowitsch?»

«Warum das häßliche Wort?! Ich müßte Sie sehen, ich habe keinen Gedanken gehabt als nur Sie, Natascha Petrowna.»

Jetzt lächelt sie nicht mehr. Sie ist sehr bleich geworden und steht mit geschlossenen Augen.

«Ich habe Sie getötet, Andrej Iwanowitsch!»

«Was kümmert mich We?»

«Wissen Sie nicht, daß ich dem Tode verfallen bin, Andrej Iwanowitsch?»

Er beugt sich zu ihr herab, preßt seine Stirn gegen das Gitter, spricht in einem fast bis zur Lautlosigkeit herabgedämpften Flüsterton.

«Sie sind nach chinesischem Rechte dem Tode nicht verfallen, solange Wes Leichnam nicht gefunden wird.»

Sie hebt mit einer müden Gebärde die Schultern.

«Was ist mir das Leben ohne den Geliebten, der mich verriet?» steht in der Bewegung.

Rudnik scheint zu begreifen. Sein Kopf sinkt schwer auf die Brust herab. Seine Augen sind dunkel und voll Trauer.

Der Wärter neben ihm rührt vorsichtig an seine Schulter.

«Leben Sie wohl, Andrej Iwanowitsch!»

Natascha streckt ihm durch das Gitter die Hand entgegen, sie fühlt das Zittern seiner Finger.

«Ich liebe Sie, Natascha Petrowna, ich liebe Sie.»

Sie muß ihre Hand mit sanfter Gewalt wieder an sich nehmen. Dann tritt der Wärter auf sie zu; sie



Frühlingserwachen

Phot. A. Steiner

muß die Hände noch einmal ausstrecken und die Finger spreizen, damit er sich vergewissert, daß Rudnik keinen verbotenen Gegenstand in ihre Zelle geschmuggelt hat.

Rudnik steht bleich, mit zusammengebissenen Zähnen daneben.

«Darf ich wiederkommen?» fragt er fast schüchtern, während er sich zögernd zum Gehen wendet. Sie schüttelt langsam den Kopf.

«Kommen Sie nicht wieder, Andrej Iwanowitsch! Ich danke Ihnen für alles, aber kommen Sie nicht wieder!»

Er findet keine Antwort. Sie sieht ihn schmal und in sich zusammengesunken vor dem Wärter hergehen. Erst jetzt kommt es ihr zum Bewußtsein, daß er den linken Arm in der Binde trägt.

Da ist er bereits verschwunden. Der weiße Gang liegt leer wie zuvor.

Natascha preßt sich an das Gitter, als würde es ihr auf diese Weise möglich werden, einen Zipfel von Rudniks Mantel zu erspähen.

Aber sie sieht nichts mehr. Nur vor der Tür der gegenüberliegenden Zelle aus huscht etwas wie ein Schatten über den Gang.

«Xenia Petrowna,» flüstert Natascha angstvoll in jäh aufwallender Sehnsucht nach einem Menschen, der zu ihr gehört.

Es bleibt jedoch alles still.

Natascha kehrt in ihre Zelle zurück, kauert auf der Matratze nieder. Von draußen tönen wieder die gräßlichen Schreie, die ihre Ohren martern. Durch die enge Luke unweit der Ecke fällt ein blendender Lichtstreifen, der von blauem Himmel und Sonne erzählt.

Natascha schließt die Augen. Sie fühlt das Fieber wiederkehren; das Bewußtsein von Zeit und Raum schwindet für sie; es ist, als hörte sie Nadja Iwanownas Flitterkleider neben sich rascheln und läge in ihrem Zimmer.

Wie lange ist es her, daß sie Nadja Iwanowna verlassen hat? Wochen? Monate?

Sie weiß es nicht mehr. Es hat sich vieles ereignet seitdem. Ihr Leben ist arm und elend geworden und wartet auf sein Ende.

Um Mittag setzt der Wärter einen irdenen Krug mit Wasser und ein Stück flachen grauschwarzen Brotes zu Natascha hinein. Gegen Abend, als der Wind sich gedreht hat und plötzliche Kälte aus Norden strömt, bringt er eine Decke. Der fremde Russe, der den Zutritt zu der Gefangenen am Morgen mit vielen Schanghaidollars erkaufte, hat auch für die Decke bezahlt.

Der Wärter findet Wasser und Brot unangerührt und sieht Nataschas bleiche Wangen im Fieber glühen.

Er stellt eine Frage nach ihrem Befinden. Gefangene, die von wohlhabenden Besuchern betreut werden, sind es wert, daß man sich nach ihrem Befinden erkundigt.

Er erhält jedoch keine Antwort. Natascha nimmt seine Anwesenheit nicht mehr wahr als die Anwesenheit eines Schattens, der sich ihrem Lager nähert und gleich darauf wieder zur Tür zurückgleitet.

Sie versinkt viele Stunden lang in wilde Träume. Sie hat kein Bewußtsein mehr davon, ob es Nacht ist oder Tag. Sie hört das Rollen ferner Geschütze;

sie meint, den fauligen Atem trüben Wassers um sich zu spüren; abends, als es dunkel wird, fällt roter Schein durch die Öffnung unter der Decke, der blutige Widerschein eines Brandes.

Dann erwacht sie, als die weiße Zelle im trüben Regenlichte steht; sie erhebt sich mit schweren Gliedern von ihrem Lager und stürzt sich gierig auf den Wasserkrug in der Ecke.

Von nun an fühlt sie ihre Kräfte allmählich zurückkehren. Sie ist noch unendlich müde, und das mißtönige Geschrei der Gefangenen auf dem Hofe dringt wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Aber sie ist wach; sie weiß, wo sie sich befindet, sie fängt an, über ihre Vergangenheit nachzudenken, bisweilen auch über ihre Zukunft.

Es ist seltsam, über ein Leben nachzudenken, dessen Ende man so nahe weiß. Es ist seltsam, über ein ungeliebtes Leben nachzudenken.

Natascha wartet.

Sie wartet auf den Schritt des chinesischen Gefängniswärters, der ihr das Essen bringt, sie wartet darauf, daß man sie zum Verhör führt, sie wartet auf die Nachricht, daß We's Leichnam endlich ge-

Andrej Iwanowitsch, die Sehnsucht nach Leben, die starke, unbezwinglichste Sehnsucht jeder lebendigen Kreatur.

Natascha weint leise und schmerzlich vor sich hin. Es ist das Weinen eines Kindes; es löst alles Wilde und Ungestillte in ihr; es befreit sie von vielem, was hinter ihr liegt.

Am Abend dieses Tages stellt sie zum erstenmal eine Frage an den chinesischen Wärter. Sie fragt nach Andrej Iwanowitsch. Sie fragt, ob der Russe, der sie damals besucht hatte, wieder dagewesen wäre.

Der Chinese lächelt sein verschmitztestes Lächeln. Der erhabene Gebieter wäre jeden Tag dagewesen. Jeden Tag zur selben Stunde.

Er steht da, als wartete er auf einen Auftrag. «Andrej Iwanowitsch muß gut bezahlt haben», schießt es Natascha durch den Sinn. Und sie hört im Geiste Andrej Iwanowitsch von seinen mühsam ersparten Silterdollars erzählen und fühlt heiße Scham in sich aufsteigen.

Der Chinese wartet noch immer. Natascha aber wendet sich langsam ab, die Lippen aufeinandergepreßt wie unter körperlichem Schmerz.

Sie denkt: Ich habe einen Menschen getötet. Ich darf Andrej Iwanowitschs Leben nicht zerstören, wie ich das meine zerstört habe.

Dann ist der Wärter gegangen und Natascha beginnt, ihre Zelle mit raschen, ruhelosen Schritten zu durchmessen. Zum erstenmal sieht sie die Enge dieser Zelle, fühlt sie die unheimliche Drohung dieser Wände.

Wird sie diese Zelle jemals wieder verlassen? Zu welchem Zweck wird sie sie verlassen?

Ach, sie will es nicht denken!

Sie wirft sich auf die Matratze, preßt die Hände gegen die Schläfen, bis sie wie schnürende Eisenbänder sind, die sie am Denken hindern.

«Ich will Rudnik morgen sehen!» Rudnik soll kommen! flüstert sie, ohne sich des Inhaltes ihrer Worte bewußt zu werden.

In dieser Nacht ist wilder Lärm auf dem Gefängnishofe. Sonst sind die Nächte ziemlich schweigsam. Die Gefangenen in den Käfigen erheben ihre Stimmen nur, um den Besuchern, vor allem höheren Gerichtspersonen, ihre Klagen in die Ohren zu schreien, und während der Nacht kommen keine Besucher.

Heute aber ist der Hof voller Leben. Es muß auch Licht auf dem Hofe sein; denn durch die Luke unter der Decke fällt der auf- und niederzuckende Schein einer Laterne. Dieser auf- und niederzuckende Schein beunruhigt Natascha; er erweckt irgendeine ungestüme Vorstellung von Leben, von Freiheit.

Sie liegt in ihre Decke gehüllt auf der Matratze und wartet auf den Schlaf, der nicht kommen will. Das ganze Haus scheint voller Geräusche zu sein, die neu und darum doppelt beängstigend sind.

Natascha muß an das Erdbeben denken, damals, als sie zum alten Sacharoff flüchtete.

Sacharoff, Andrej Iwanowitsch. Ja, sie will, sie muß Andrej Iwanowitsch morgen sehen. Nur auf fünf, nur auf zwei Minuten muß sie ihn sehen.

(Schluß folgt)



Hamburger Gemüsemarkt, der größte der Welt

Phot. Raffus

funden worden ist. Wartet sie vielleicht auch darauf, den Schritt Andrej Iwanowitschs wieder im Gange zu hören?

Sie wartet vergebens. Rudniks Schritte sind verstummt. Es finden auch keine Verhöre mehr statt. Bisweilen, wenn Natascha das Alleinsein mit ihren Gedanken nicht mehr länger erträgt, stellt sie sich an das Gitter der Eisentür und verrenkt den Hals, um den Blick auf Xenia Petrownas Türe zu gewinnen.

Xenia Petrownas Türe bleibt jedoch immer geschlossen. Aus dem vergitterten Fenster fällt kein Schatten mehr in den Gang hinein. Ist Xenia Petrowna nicht mehr hier? Ist Xenia Petrowna am Ende — ?

Natascha ist nicht imstande, den Gedanken bis in seine letzten Konsequenzen zu durchdenken. Sie sitzt auf ihrer Matratze, hat die Hände vors Gesicht geschlagen und weint. Zum erstenmal seit dem Verate Arbuthnots findet sie Tränen.

Sie denkt, «ich habe Xenia Petrowna betrogen, weil ich Arbuthnot liebte. Meine Liebe zu Arbuthnot war auf sumpfigem Boden gewachsen.»

Und sie denkt eines fernen Gesprächs mit Rudnik: sie erinnert sich an Rudniks Worte:

«Niemand verlangt von Ihnen, daß Sie Xenia Petrowna verraten sollen.»

Plötzlich überfällt sie jähe, starke Sehnsucht nach



BALM
FRÜHJAHR-S-UND SOMMERMODELLE

für den sorgnierten Herrn

p k z



1 9 2 9